

D 1a Das Projekt des Ölschieferabbaus

Die Geschichte des KZ Bisingen im südlichen Württemberg-Hohenzollern, einem Außenlager des KZ Natzweiler im Elsass, begann am 24. August 1944 mit dem ersten Transport von 1000 polnischen Häftlingen aus Auschwitz. Bis Kriegsende wurden insgesamt 4163, überwiegend osteuropäische Häftlinge nach Bisingen deportiert; darunter befand sich ein Drittel Juden. Rund 1200 Häftlinge starben in diesem Lager. Das KZ Bisingen war Teil eines Komplexes von sieben Außenlagern, der im Zusammenhang mit der intensivierten Einbeziehung der Häftlingsarbeitskraft in die Rüstungsproduktion 1943/44 entstand. Im vorliegenden Fall sollte aus dem am Rand der Schwäbischen Alb vorkommenden Ölschiefer Treibstoff gewonnen werden. Dieses Rüstungsvorhaben, das als Forschungsprojekt 1942 seinen Anfang nahm, wurde nach dem durch alliierte Luftangriffe hervorgerufenen weitgehenden Zusammenbruch der Treibstoffproduktion unter dem Decknamen „Wüste“ im Juli 1944 in das „Geilenberg-Programm“ (benannt nach dem Verantwortlichen Edmund Geilenberg) eingegliedert. Geplant war der Bau von zehn Schieferölfabriken in Württemberg, wovon jedoch nur ein Teil erstellt werden konnte. Erst wenige Wochen vor Kriegsende begann die unter äußerst provisorischen Bedingungen durchgeführte Ölproduktion in Bisingen anzulaufen. Das Unternehmen „Wüste“ gehörte zu den zahlreichen sinnlosen und schlussendlich gescheiterten Notmaßnahmen in der Endphase des Zweiten Weltkrieges.

[...] Das südwürttembergische Ölschieferprojekt war geprägt vom NS-typischen polykratischen Kompetenzchaos: einem komplexen Macht- und Profilierungskampf zwischen verschiedenen staatlichen Behörden und Dienststellen einerseits und einzelnen Personen andererseits, die aus persönlichem Ehrgeiz handelten. Die verschiedenen Phasen dieses Vorhabens spiegeln die Gesamtsituation wider: die militärische Krise, die Notsituation in der Rüstungsproduktion, die Wende in der NS-Wirtschaftspolitik im Frühjahr 1942 und der parallel dazu einsetzende Machtkampf zwischen Albert Speer und der SS um die Kontrolle der Rüstungswirtschaft und der KZ. [...] Das Jahr 1944 markierte den Einbruch der Rüstungsproduktion durch die gezielten Angriffe der Alliierten auf die wichtigsten Industriezweige der deutschen Kriegswirtschaft: die Flugzeug- und Treibstoffindustrie. Diese Bombardements legten die Produktion weitgehend lahm. Neu gegründete Krisenstäbe mit weitreichenden Kompetenzen sollten den Wiederaufbau der Fabrikanlagen so schnell wie möglich umsetzen. [...]

[...] Statt in acht Monaten sollten nun zehn Ölschieferwerke innerhalb von drei Monaten, also bis Mitte Oktober 1944, errichtet werden. [...] Geilenbergs Befehl zur Nutzung der württembergischen Ölschiefervorkommen war eines der letzten Mittel, zu denen das Regime in einer aussichtslosen Kriegssituation griff. Damit reiht sich das Unternehmen „Wüste“ ein in die vielen absurden und wahnwitzigen Rüstungsprojekte der letzten Kriegsphase wie den Bau von zahlreichen neuen Produktionsstätten zur Erzeugung von Mineralöl, die aufwändigen Verlagerungsaktionen von Rüstungsbetrieben, aber auch die Konstruktion vermeintlicher „Wunderwaffen“ wie der V 1 und V 2. Alle diese Vorhaben [...] konnten weder die erhoffte Kriegswende herbeiführen noch den Zusammenbruch der Rüstungsproduktion verhindern. Die Zielsetzung des Unternehmens „Wüste“ hatte zudem wenig mit kriegswirtschaftlicher Relevanz zu tun. In einer Zeit, in der Treibstoff für Flugzeuge und Panzer als kriegsentscheidend angesehen wurde, ordnete Geilenberg die Gewinnung von Schieferöl an, das ohne weitere Verarbeitung nur in Traktoren eingesetzt werden konnte, also nur mittelbar von Nutzen für die Kriegsindustrie war. Die Verdrängung der technischen Probleme wie der Sinnlosigkeit des ganzen Vorhabens waren typisch für die Endphase des Krieges. Im Wahn immer neuer Pläne blendeten die Verantwortlichen jeden Gedanken an eine drohende Niederlage aus und verschanzten sich hinter blindem Aktionismus.

(aus: Glauning, Christine. Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006, S. 13, 31, 55, 101f, 110f)

D 1b Entgrenzung des KZ-Systems

Der „rational kaum zu begründende Industrieverlagerungswahn“ und die daraus resultierende Eskalation des KZ-Systems bedingte gerade im Jahr 1944 eine „zweifache Dezentralisierung“: zum einen die Verlagerung von zahlreichen Rüstungsprojekten an Orte, die noch als vergleichsweise sicher vor Luftangriffen galten, zum anderen die Errichtung von Außenlagern bei diesen Rüstungsvorhaben. Das KZ-System bestand nicht mehr länger aus wenigen Hauptlagern, sondern explodierte 1944 zu einem aus über 1000 Lagern bestehenden Moloch. Die zahlreichen neuen Außenlager und Rüstungsprojekte waren sichtbarer Ausdruck für die Lage im Krisenjahr 1944, in dem die NS-Führung angesichts einer zusammenbrechenden Kriegswirtschaft nur noch mit Notstandsmaßnahmen reagierte. Die neuen Lager entstanden in einer äußerst kritischen militärischen Lage, die die Wehrmacht zwang, sich immer weiter zurückzuziehen. Nach der amerikanischen Invasion im Westen und dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte im Osten war im Sommer 1944 die deutsche Niederlage nur noch eine Frage der Zeit. Als im August 1944 die ersten Häftlinge nach Bisingen kamen, befanden sich die amerikanischen Truppen bereits seit über zwei Monaten in Frankreich, und große Teile der besetzten Westgebiete mussten geräumt werden. Paris war gerade befreit worden, und die russische Armee stand Anfang August schon vor Warschau. Parallel zur militärischen Entwicklung und den zunehmenden Luftangriffen wurde auch der Zustand des Transportsystems immer kritischer, bis es im November 1944 weitgehend zusammenbrach. Trotzdem wurden 1944 noch Zehntausende von KZ-Häftlingen quer durch Europa in die Außenlager ins „Altreich“ transportiert.

[...] Das Interesse der SS am württembergischen Ölschiefer war in mehrerer Hinsicht bedeutsam. Es steht stellvertretend für die veränderte Politik der SS, die durch ihre wirtschaftliche Betätigung und vor allem durch ihre Kontrolle über die Konzentrationslager versuchte, ihre Machtposition innerhalb des NS-Herrschaftsgefüges auszuweiten. Das Ölschieferprojekt verdeutlicht darüber hinaus das realitätsfremde, beinahe absurde Agieren der zentralen staatlichen NS-Organisationen und Dienststellen, die sich angesichts der immer aussichtsloser werdenden Kriegslage in ein umstrittenes, unergiebiges und letztlich völlig sinnloses Rüstungsprojekt flüchteten. [...] Die Kontrolle über die Häftlingsarbeitskraft war das wichtigste Machtpotential der SS im Rüstungswettkampf, zumal die KZ-Häftlinge immer mehr nicht nur zur größten, sondern auch zur einzig verfügbaren Gruppe von Arbeitskräften wurden. Die zunehmenden ökonomischen Interessen der SS führten zu einer Funktionserweiterung der KZ, durch die der Aspekt der Zwangsarbeit immer bedeutsamer wurde. Die Errichtung einiger KZ hing ganz direkt mit den wirtschaftlichen Interessen der SS zusammen: So erwarb die DEST („Deutsche Erd- und Steinwerke“, eine Firma im Besitz der SS) ab 1938 mehrere Steinbrüche, an deren Standorten später Lager entstanden: Flossenbürg und Mauthausen (1938), Groß-Rosen (1939) und Natzweiler (1940). Ab 1941/42 entwickelte sich der Zwangsarbeitseinsatz der KZ-Häftlinge, der zu Beginn des Krieges nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, immer mehr zum entscheidenden Charakteristikum der Lager, ohne dass jedoch der Terror dadurch aufgegeben worden wäre.

[...] Die Fakten waren den Verantwortlichen, zumindest denen mit einer technischen Ausbildung, bewusst. Der niedrige Ölgehalt des württembergischen Schiefers, das mangelhafte Verfahren, mittels dessen unter großem Zeitdruck in primitiven Fabrikanlagen Öl gewonnen werden sollte, die gescheiterten Versuche im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie die größtenteils arbeitsunfähigen Häftlinge konnten dieses Rüstungsunternehmen nicht zum Erfolg führen. Dass trotzdem so lange und so hartnäckig an dem Projekt festgehalten wurde, hatte unterschiedliche - irrationale wie rationale - Gründe. Prinzipiell galt für das Unternehmen „Wüste“, was sich auch bei anderen Rüstungsprojekten der Endkriegs-Phase zeigte: ein völliger Realitätsverlust der Verantwortlichen und ein Verdrängen der Krisensituation, was dazu führte, dass keine Steuermechanismen mehr wirken konnten. Warum unter den verschiedenen Produktionsmöglichkeiten ausgerechnet das technisch primitivste Verfahren, die Meilertechnik, angewandt wurde, scheint zunächst unverständlich. Der Beauftragte für das Unternehmen „Wüste“ im Geilenbergstab, Kruedener, hatte gegenüber Pohl zugegeben, dass sich das Meilerverfahren noch im Entwicklungsstadium befände und noch große technische Schwierigkeiten bestünden. Zudem hätte es im Vergleich zu anderen Produktionstechniken viele Nachteile. Die Begründung, doch mit diesem Verfahren zu arbeiten, offenbarte das wirklichkeitsfremde Handeln: Es sei sinnlos, so Kruedener, mitten im Rennen „die Pferde zu wechseln“.

(aus: Glauning, Christine. Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006, 67, 73f, 121f, 213)

Arbeitskreis für Landeskunde/Landesgeschichte RP Tübingen

T 1 Öl aus Ölschiefer

M 1 Oswald Pohl zur Funktionserweiterung der KZ

„Der Krieg hat eine sichtbare Strukturveränderung der Konzentrationslager gebracht und ihre Aufgaben hinsichtlich des Häftlingseinsatzes grundlegend geändert. Die Verwahrung von Häftlingen, nur aus Sicherheits-, erzieherischen oder vorbeugenden Gründen allein, steht nicht mehr im Vordergrund. Das Schwergewicht hat sich nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert. Die Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte [...] steht im Vordergrund. Aus dieser Erkenntnis ergeben sich notwendige Maßnahmen, welche ein allmähliches Überführen der Konzentrationslager aus ihrer früheren einseitigen politischen Form in eine den wirtschaftlichen Aufgaben entsprechende Organisation erfordern.“

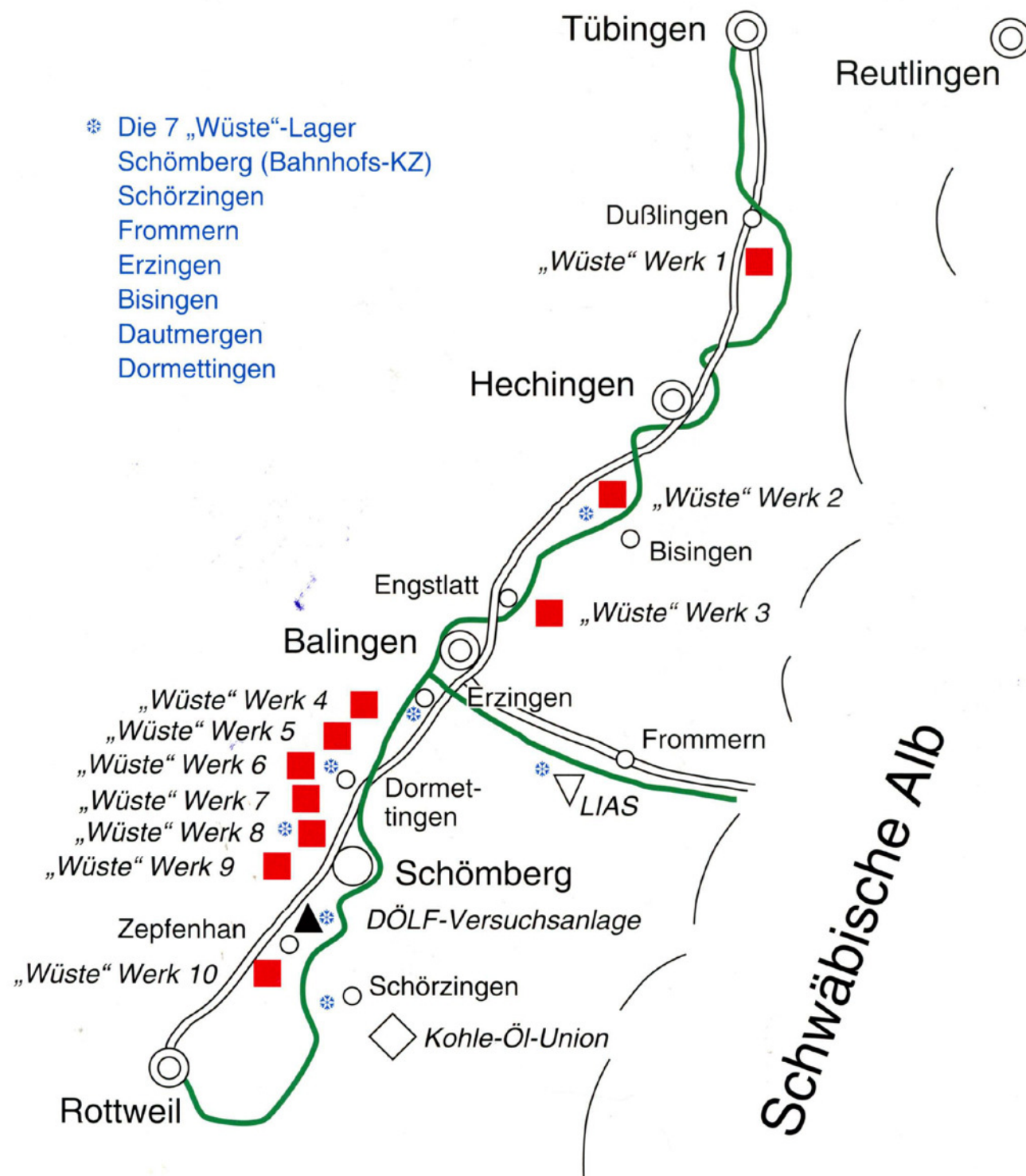
(aus: Glauning, Christine. Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006, S. 73f)

M 2 Das Ergebnis

„Während dieser Arbeit habe ich auf einmal gesehen, dass vom Schieferberg zum Bahnhof hin ein Rohr gelaufen ist. Das war sehr primitiv, das Rohr lag nur auf Brettern, diese Bretter wurden wieder durch senkrechte Bretter gestützt. Das Rohr lief also bis zum Bahnhof, bis zu einer Zisterne. Und als ich das sah, dachte ich: „Oh, da muß ja das Öl nun fließen, wenn man Zisternen dahinstellt.“ Da waren zwei oder drei Zisternen, aber eine war nur mit einem Rohr verbunden. Aber das Öl floß nicht, es tröpfelte spärlich. Ich will mich nicht festlegen, aber es kam mir so vor, als ob alle vier oder fünf Minuten aus dem Rohr ein Tropfen in die Zisterne floß. Das heißt, „fließen“ ist ja hier wohl nicht das richtige Wort. Jedenfalls haben Tausende von Häftlingen gearbeitet, dass alle fünf Minuten ein Tropfen tickt, und dann fünf Minuten nichts und dann wieder - tick. Der Tropfen ist rein in die Zisterne, und das war die große Leistung des Schieferwerks Bisingen.“

(nach: Glauning, Christine. Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006, 212f)

B 2 Karte des Unternehmens "Wüste"



© Immo Opfermann

**B 11 Tafel am Gedenkstein
am ehemaligen Meilerfeld**



© Dieter Grupp

B 14 KZ Natzweiler und seine Außenlager



© Reinhard Urbanke/Stadtarchiv Leonberg

Arbeitskreis für Landeskunde/Landesgeschichte RP Tübingen